

# **GRENZGÄNGER ZWISCHEN DER DEUTSCHEN UND DER POLNISCHEN LITERATUR**

## **TADEUSZ RITTNER UND STANISLAW PRZYBYSZEWSKI**

Die polnische Literatur kennt eine besondere Tradition der Zweisprachigkeit. Historisch stehen die Polen seit Ende des 18. Jahrhunderts zwischen den Nationen. Polen ist von der Landkarte verschwunden. Die politischen Zentren liegen in Petersburg bzw. Moskau, Wien und Berlin. Demzufolge können die anzutreffenden Doppelheiten Russisch/Polnisch und Deutsch/Polnisch nicht überraschen. In bezug auf Russisch und Polnisch sei auf den Dichter Boleslaw Lesmian verwiesen, einen der bedeutendsten polnischen Lyriker des 20. Jahrhunderts, der als Boleslav Lesman in der russischen symbolistischen Zeitschrift "Zolotoe runo (Das Goldene Vließ)" debütierte. Ähnlich liegen die Anfänge des Schriftstellers Jaroslaw Iwaszkiewicz in der russischen Sprache. Am interessantesten aber sind die beiden, die hier behandelt werden sollen, die insgesamt zweisprachig Deutsch und Polnisch schrieben: Tadeusz Rittner aus dem zu Österreich gehörenden Galizien und Stanislaw Przybyszewski aus der sog. Provinz Posen-Westpreußen.

Nicht vergessen werden darf bei den Polen die Emigrantentradition des 19. und 20. Jahrhunderts, die offenbar einen Sprachwechsel in toto auch begünstigte: der berühmteste aus diesen Kreisen mag Josef Conrad sein, der 1857 als Teodor Józef Konrad Korzeniowski in Berdyczew (heute Ukraine) geboren wurde. Mit 17 Jahren verließ er seine polnische Heimat und brachte es in englischer Sprache zu wirklichen literarischen Ehren. Sein Sprachwechsel fand in der Heimat später nicht immer Gegenliebe. Ebenso erging es einem unserer Zeitgenossen, dem (polnisch-amerikanischen) Romancier Jerzy Kosinski (New York), woran sich schon die Schwierigkeiten von Rittner und Przybyszewski ahnen lassen, mit ihrer Zweisprachigkeit irgendwo heimisch zu werden. Andere wiederum blieben trotz Emigration ihrer Sprache treu: Witold Gombrowicz (erst Argentinien, später Frankreich), der polnische Nobelpreisträger Czeslaw Milosz (USA) oder der Dramatiker Slawomir Mrozek (Frankreich, seit 1996 wieder in Polen).

Dahinter steckt selbstverständlich mehr als nur ein historisches, politisches oder philologisches Problem; es handelt sich um ein existentielles und ein künstlerisches Problem. Und darum soll es in bezug auf Rittner und Przybyszewski hier gehen. Bei allen Unterschieden eint die beiden, die sich auch persönlich kannten, neben der Zweisprachigkeit die Zugehörigkeit zu einer Moderne, die in Polen gewisse Schwierigkeiten hatte und die sich letztlich vom deutschen Sprachraum aus im europäischen Kontext unbelasteter entwickeln ließ als in dem jeweiligen polnischen Teilgebiet Preußen bzw. Deutschland, Österreich-Ungarn oder Rußland.

Literarische Überlieferung incl. Literaturgeschichtsschreibung vollzieht sich bis heute im Rahmen von Nationalliteraturen. Auch wenn vieles aus fremden Sprachen übersetzt wird, wie etwa in Deutschland, gibt es offenbar doch die Sprachgrenze, an der sich Texte nach "eigenen" und "fremden" scheiden. Übersetzte Texte sind eben tatsächlich durch einen fremden Geist gegangen.

Anders liegt der Fall eigentlich bei den sogenannten "Autoversionen", den auktorialen Übersetzungen, wie bei Rittner und Przybyszewski. Insofern ist es verwunderlich, daß beide nicht in der deutschen Literaturgeschichte heimisch geworden sind, obwohl das Werk beider eng mit dem deutschen Sprachraum verbunden ist. Przybyszewski hatte in Berlin ein deutsches skandalumwittertes Debut, Rittner wurde nach kleinen Anfängen in der polnischen Provinz erst in Wien zu einem Begriff. Dennoch gehören sie nur in Polen dazu als freilich problematische Mitglieder des polnischen Parnass.

Meinen Hinweis auf das Problem der "Moderne" in Polen möchte ich auch so verstanden wissen, daß beide Schriftsteller nicht in der nationalen Tradition der polnischen Literatur standen. Beide schlugen insbesondere nicht das polnische Thema an, das die geteilte Nation seit der Romantik bewegte und das auch in der, sagen wir in Anführungsstrichen: "genuin" polnischen Moderne virulent blieb, also bei polnischen Autoren wie Kasprzowicz, Wyspianski, Staff und anderen.

Tadeusz Rittner wurde 1873 in Lemberg (Lwów) geboren. Er starb 1921 in Bad Gastein, in Österreich also, wohin er nach einem kurzen Zwischenspiel in der restituierten polnischen Republik zurückgekehrt war. Seit 1884 lebte er nämlich als "Thaddäus Rittner" in Wien. Sein Vater hatte es bis zum Minister für Galizien im Wiener Kabinett gebracht. Rittner hatte also Zugang zu den sogenannten "besten Kreisen", ganz anders als der Outcast Przybyszewski, der sein Leben lang um seinen gesellschaftlichen Rang kämpfte und letztlich ein Bohemien geblieben war. Tadeusz Rittner besuchte das nobelste Wiener

Gymnasium, das Theresianum, studierte in Wien Jurisprudenz, arbeitete anschließend 20 Jahre lang im Wiener Bildungsministerium und wurde somit ganz profunde eingedeutscht. Dennoch, als es im Jahre 1912 um die Neubesetzung der Stelle eines Direktors des Wiener Burgtheaters ging, hatte Rittners Kandidatur vermutlich auch wegen seines Polentums keine Chance.

Die Familie mit dem deutschen Namen Rittner war typisch für das galizische Milieu oder vielleicht für den ostmitteleuropäischen Raum generell, in dem sich die verschiedenen Volksgruppen (in Galizien v.a. Ukrainer, Polen, Juden, Deutsche) zwar differenzierten, aber doch über die Jahrhunderte hin einen modus vivendi gefunden hatten. Erst im Zweiten Weltkrieg wurde die Gemeinschaft gewaltsam und endgültig zerbrochen. Die Familie Rittner kam ursprünglich aus einer galizischen Kleinstadt namens Bursztyn. Wie die Mehrheit der Einwohner von Bursztyn war Rittners Großvater jüdischen Glaubens gewesen, bevor er sich taufen ließ, um den gesellschaftlichen Aufstieg der Familie zu ermöglichen, der sichtbar nur über die Assimilation ging.

Tadeusz Rittner hat sich insbesondere als Theaterschriftsteller einen Namen gemacht. Die erwähnte Bewerbung um den Direktorenposten an der "Wiener Burg" kommt nicht von ungefähr. Sein Werkverzeichnis nennt 21 Stücke. Zwischen 1902 und 1921 wurden fünfzehn dieser Stücke aufgeführt, davon 11 sowohl in Polnisch als auch in Deutsch, zwei jeweils nur in einer der beiden Sprachen. Später kamen noch weitere polnische Aufführungen hinzu, aber keine deutschen, ein Indiz für seine Repolonisierung. Ich nenne ein paar deutsche Titel, weil man im Lichte der Konvention allein aus der Art der Titel einen gewissen Eindruck gewinnt. Die Spannweite reicht von der Komödie "Der dumme Jakob" bis zum symbolistischen Drama "Kinder der Erde", also z.B.: "Der dumme Jakob", "Der Mann im Souffleurkasten", "Sommer", "Garten der Jugend", "Das kleine Heim", "Unterwegs", "Wölfe in der Nacht", "Kinder der Erde" u.a.m. Rittner schrieb d.w. auch Romane und Erzählungen. Romantitel lauten "Das Zimmer des Wartens" (p.: "Drzwi zamknięte", d.h. wörtlich "Die verschlossene Tür") - offenbar als einziger deutscher Text nach dem II. Weltkrieg 1969 in Wien wiederaufgelegt -, "Die Brücke" (p.: "Most"), "Die andere Welt" (p.: "Między nocą a brzaskiem", wörtl. "Zwischen Nacht und Tagesanbruch"). Die Romane entstehen sämtlich als Spätwerk zwischen 1918 und 1921. Gerade sie thematisieren nach Ansicht der Sekundärliteratur die Fremdheit<sup>1</sup>. Die Titel lassen für meine Begriffe auch das bereits erkennen.

Stanisław Przybyszewski stammt aus einem kleinen Ort namens Łojewo unweit von Inowrocław, einst auch Hohensalza, seinerzeit Provinz Posen-Westpreußen. Dort wurde er 1868 als Sohn eines preußischen Volksschullehrers polnischer Nationalität geboren. Um Przybyszewski ranken sich besonders viele Legenden, weil Przybyszewski ein Meister in der vergleichsweise neuen Kunst der Fiktionalisierung des eigenen Lebens bzw. der inszenierten Biographie gewesen ist. Dieser Zug zur "(auto)legenda literacka", also zur "literarischen (Eigen)Legende" gehört geradezu programmatisch zu ihm und seinem Werk. So ist überhaupt unklar, wenn man Przybyszewski folgen will, in welcher Sprache z.B. sein Vater als preußischer Volksschullehrer unterrichtet hat. Przybyszewski behauptet, Deutsch habe zu Hause und im Unterricht seines Vaters "auf dem Index gestanden", auf der Straße sei, wenn überhaupt Deutsch, dann Plattdeutsch gesprochen worden. Solches läßt sich in seinen Memoiren nachlesen, die in den 20er Jahren, z.T. nach seinem Tode im Jahre 1927, erschienen sind<sup>2</sup>. Die Memoiren waren im Sinne der Legende auf eine Situation berechnet, da sich das restituierte Polen der 20er Jahre mit dem Problem der nationalen Minderheiten konfrontiert sah und Przybyszewski sich aus nachvollziehbaren Gründen bemühte, den deutschen Anteil an seinem literarischen Werdegang zu minimieren. Tatsache ist wohl, daß er in Thorn (Torun) ein deutsches Abitur ablegte, mit Polnisch als dritter Fremdsprache, deren schriftliche Variante er demzufolge auch nur unzureichend beherrschte. Diese Tatsache läßt sich an der preußisch-deutschen Polenpolitik objektivieren, die sich nach Reichsgründung und Kulturkampf besonders engstirnig und auch kurzsichtig entwickelte, so daß sie letztlich in Preußen den polnischen Nationalismus in der Breite erst erzeugte. Wie dem auch sei, Przybyszewski erschien 1892 in Berlin, um zuerst Medizin und danach Architektur zu studieren. Aus beidem wurde nichts; denn er geriet in die Berliner Bohème, und zwar in einen Kreis um August Strindberg. Strindberg war es auch, der das Epitheton "der geniale Pole" über Przybyszewski in Umlauf setzte. Im Vergleich zu Rittner war Przybyszewski somit viel kompromißloser der Moderne verpflichtet und auch der deutschen Sprache, obwohl er sie, so paradox es klingt, weniger gut beherrschte als Rittner.

Przybyszewski begann mit durch und durch skandalträchtigen Texten in Deutsch, so z.B. mit der pseudogelehrten Abhandlung "Die Synagoge Satans. Entstehung und Kult des Hexensabbats, des Satanismus und der Schwarzen Messe"<sup>3</sup>. Für diese Variante der Dekadenz machte er sich schnell einen Namen und schrieb alsbald ganz unverwechselbar. In puncto Unverwechselbarkeit unterscheidet er sich gleichfalls von Rittner. Man könnte sagen, Rittner schreibe solider oder traditioneller. Seine Art erinnert, wie in der Sekundärliteratur bemerkt wird, an Arthur Schnitzler oder Hugo von Hofmannsthal.<sup>4</sup> Przybyszewski erinnert alsbald nur an sich selbst, nicht nur als Performance-Künstler, der wiederholt

selbst Gegenstand literarischer Darstellung wurde, darunter auch durch Tadeusz Rittner, sondern v.a. in Stil und Thema seiner Werke. Przybyszewski schrieb eine Dichtung in Prosa, wie vor und nach ihm niemand in der deutschen Literatur. Er nannte diese Dichtung in Prosa in der polnischen Fassung "rapsody", also etwa "Rhapsodien". Sie tragen die Titel "Totenmesse", "Himmelfahrt", "In diesem Erdental der Tränen" etc., "Dekadenz mit Klauen und Hörnern", wie sein Freund Richard Dehmel bemerkte. Seit 1895 veröffentlicht Przybyszewski Romane, "Homo sapiens", "Satans Kinder" "Erdensöhne" etc., später Dramen, "Das Goldene Vließ", "Schnee", "Die Mutter" u.a.m. Eine Zeitlang gilt er in den slawischen Ländern, darunter auch in Rußland, als einer der Großen der ersehnten "neuen" Kunst symbolistischen oder dekadenten Zuschnitts. Sein Werk hält aber dem Prüfstein der Zeit nicht stand. Nach dem Weltkrieg ist es so gut wie vergessen.

Ab 1899 lebte Przybyszewski in Krakau und schrieb von da an zuerst Polnisch, um anschließend ins Deutsche zu übersetzen. Nach diversen Skandalen fand er wenige Jahre später in München sozusagen Zuflucht. 1917 kehrte er nach Polen zurück und war ab 1920 in verschiedenen polnischen Ämtern tätig. So wirkte er z.B. an der Polonisierung der technischen Terminologie der neugegründeten polnischen Post mit. 1924 wird er in der Kanzlei des polnischen Staatspräsidenten angestellt und nimmt Quartier im Warschauer Schloß. Daß er sich selbst treu geblieben war, verrät ein Brief an seine Tochter Iwa Bennet nach Schweden:

Und endlich bin ich soweit, um einen Frackanzug zu verschaffen - einmal im Monat muss ich ja vor dem Präsidenten erscheinen - hoffentlich bekomme ich zu dem Frack einen Orden - ha, ha, ha! Iwuni, berste nicht vor Lachen, aber ich werde bald "Polonia restituta" bekommen. Wenn Du kommst, werde ich Dich mit dem Orden empfangen - dann werden wir uns wälzen vor diabolischer Freude.<sup>5</sup>

Im Grunde sind die Probleme schon angeklungen, die die Zweisprachigkeit beiden Autoren beschert hat. Sie bestanden in einer künstlerischen Heimatlosigkeit sowie in dem existentiellen Desaster, als Schriftsteller über keine der beiden Sprachen wirklich zu verfügen. Przybyszewski schrieb 1907 aus München an Richard Dehmel:

Man hat mich in meinem eigenen Vaterland proskribirt, weil ich den sinnlosen Mut hatte, nicht nach dem lächerlich billigen Lorbeer der Straße zu langen. Lorbeer und Ansehen waren so billig - schon für einen kräftigen Schrei war er im Überfluß zu haben. Ha, ha, ha - ein kräftiges Vaterlandsgedicht stempelte Einen schon zum Heroen, und gar eine kleine Rede! Nein, nein, nein - heimlos bin ich immer gewesen und heimlos bleibe in meiner empörten Liebe.<sup>6</sup>

also: "heimatlos bleibe ich in meiner empörten Liebe".

Wenn ich die deutschen Texte so unkorrigiert wiedergebe, möchte ich Przybyszewski nicht diskriminieren und sozusagen noch einen Stein nachwerfen, sondern ich möchte die Merkwürdigkeiten seines Deutschen vermitteln, die von den Zeitgenossen (in bezug auf die fiktionalen Texte) positiv aufgefaßt wurden, als Merkmale einer ganz ungewöhnlichen Expression oder gar im Stil der Zeit als "Rassemerkmale", wie ein befreundeter Kritiker schrieb. Freilich waren seine fiktionalen Texte immer von jemand Drittem grammatisch korrigiert worden, in der Berliner Zeit in aller Regel von Richard Dehmel, so daß uns sein Deutsch unzensiert nur in den Briefen entgegentritt.

Przybyszewski begründete die Tatsache, in Deutsch zu schreiben, in einer Polemik mit dem erwähnten Oskar Panizza 1896 folgendermaßen:

Und das darf man nicht vergessen, daß ich eben ein Slave bin. Ich schreibe deutsch, weil ich nicht für das Volk schreibe und an die Wenigen, an die ich mich richte, und die in allen Ländern zerstreut sind, muß ich mich in einer Weltsprache richten. Es ist für mich ein glücklicher Zufall, daß ich neben meiner Muttersprache das Deutsche so ziemlich beherrsche.<sup>7</sup>

Diese Arroganz, wenn man so will, wurde ihm später übel vermerkt. In seinen Memoiren liest man, notabene 20 Jahre danach:

Obwohl ich die deutsche Sprache bis zu einem Grade beherrschte, wie kein Pole vor mir - das kann ich kühn behaupten -, erkannte ich zu meiner größten Verwunderung, daß ich nie dazu gelangt war, auf deutsch zu denken: alles, was ich in deutscher Sprache geschrieben hatte, war nur ein sehr schnelles Übersetzen des polnischen Textes, dessen, was ich in polnischer Sprache gedacht hatte; der polnische Gedanke zog in schwindelnder Eile das fremde Gewand an. Und weil dieses Anziehen mit so

unbegreiflicher Geschwindigkeit geschah, hatte ich sogar selbst den Eindruck gehabt, ich schriebe auf deutsch, während ich doch nur ins Deutsche übersetzt hatte.<sup>8</sup>

Es gibt eine kurze Selbstreflektion von Tadeusz Rittner zu demselben Thema in der Wiener Zeitschrift "Das literarische Echo" von 1917:

Ich stehe zwischen Deutsch und Polnisch. Das heißt: ich kenne und empfinde beides. Meiner Abstammung, meinen innersten Neigungen nach bin ich Pole. Und oft fällt es mir leichter, in dieser als in jener Sprache zu denken. Aber zuweilen verhält es sich umgekehrt. Von so manchem, das ich geschrieben habe, sagen die Deutschen, es sei Polnisch, und die Polen, es sei deutsch. Man behandelt mich vielfach auf beiden Seiten als Gast. Und ich sehe so vieles hier und dort, mit dem unbefangenen Blick eines Fremden. Dies sei künstlerisch von Vorteil, meinen einige. Rein menschlich genommen ist es eine Art Gebrechen. Es ist wie eine Last, die ich tanzend zu tragen habe; die anderen Seiltänzer haben es leichter.<sup>9</sup>

Aus Rittners Äußerung spricht ein ganz anderes Temperament als es Przybyszewski eigen gewesen ist. Rittner schreibt auch in seinen fiktionalen Texten verhalten, melancholisch, gefühlsbetont, ganz Fin de siècle. Przybyszewski dagegen verfolgt eine expressive "Interjectionskunst", wie er sich in bezug auf Edvard Munchs Malweise ausdrückte. Nicht zufällig heißt es bei ihm immer wieder "he, he, he" und "ha, ha, ha" und ähnliches. Er repräsentiert also deutlicher den expressionistischen Zug der Moderne. Wenn man in dieser Terminologie bleiben will, ohne sie weiter zu hinterfragen, wäre Rittner mithin eher Impressionist.

So kann eigentlich nicht überraschen, daß die Texte beider eine unterschiedliche Rezeption erfahren. Przybyszewskis Kunst verbraucht ihre expressive Wirkung sehr schnell. Er ist der typische Initiator, dessen Ideen von anderen aufgenommen und besser umgesetzt werden, als er selbst es je vermochte. In Deutschland spielt er alsbald keine Rolle mehr, in Polen bleibt seine skandalöse Legende im Bewußtsein des Publikums, nicht aber sein literarisches Werk. In jüngster Zeit wird er wiederaufgelegt, freilich vor allem in Deutschland. Hier gibt es gegenwärtig eine mehrbändige Werkausgabe seiner deutschen Texte.

Rittner, in erster Linie ja Dramatiker, stand vor ganz anderen Problemen. Seine schriftstellerische Doppelstrategie betraf auch das Theater und die Umsetzung der literarischen Texte in ein anderes Medium. Die Ansprüche des Wiener Publikums waren andere als des Publikums in Krakau oder Lemberg. Rittner änderte bei der jeweiligen Übertragung seines Textes sowohl die Namen der handelnden Personen als auch, soweit notwendig, das Ambiente. Aber es galt auch, sozusagen den richtigen Ton zu treffen, d.h. sprechbare Texte zu schreiben. Die polnische Kritik bemerkte eine gewisse Unbeholfenheit und Buchsprachlichkeit von Rittners Polnisch. Ähnliche Urteile kann man zwar auch zu Przybyszewskis Polnisch lesen, nur wirken die sprachlichen Abweichungen in Przybyszewskis expressiven Texten anders als in dem verhaltenen Ton, den Rittner anschlägt.

Unter den polnischen Varianten von Rittners Dramen waren Publikumsfavoriten die Dramen "W malym domku [Das kleine Heim]", <poln.> Uraufführung Krakau November 1904 (<dt.> in Wien erst 1908), und "Glupi Jakub [Der dumme Jakob]", <poln.> Uraufführung Krakau Oktober 1910 nach der deutschen Uraufführung am Volkstheater Wien im Januar desselben Jahres. Favoriten des deutschen Publikums waren dagegen "Unterwegs [Don Juan]", dt. Uraufführung am Volkstheater Wien März 1909, poln. erst 1913 in Krakau, sowie "Garten der Jugend [Ogród młodości]", dt. Uraufführung am Burgtheater Wien im Dezember 1917, poln. erst Posen 1920. Die genannten polnischen Favoriten wurden auch später noch aufgeführt, obschon relativ selten. Auf der deutschen Bühne war Rittner nach dem Ersten Weltkrieg passé. Man kann lesen, das polnische Publikum habe eben einen besseren Geschmack gehabt als das deutsche, weil in Polen die Stücke der naturalistischen Machart bevorzugt wurden. Rittner habe leider zu sehr an das Wiener Burgtheater gestrebt und so sein eigentliches Publikum vernachlässigt. In Deutschland seien seine Texte folglich zusammen mit der Wiener Moderne untergegangen.<sup>10</sup> Wenn hinter solchen Urteilen nicht das ästhetische Dogma vom angeblich "ewig gültigen Modell realistischer Kunst" zu vermuten wäre, könnte man sich mit dieser Erklärung zufrieden geben. Aber die Wiener Moderne ist ja nicht gänzlich verschwunden. Schnitzler und Hofmannsthal werden gespielt, Rittner jedoch nicht. Die Abwendung vom Naturalismus vollzogen auch andere Autoren. Sie ist Teil eines objektivierbaren künstlerischen Prozesses.

Die historischen Abläufe der Rezeption von einzelnen Texten dagegen lassen sich nicht recht durchschauen. Manche Texte "leben" ästhetisch sozusagen länger, manche kürzer, und nicht etwa, weil sie nach einem objektiven und überzeitlich gültigen Maßstab schlecht oder gut sind. Beispielsweise spielen außerliterarische Faktoren des bloßen Literaturbetriebes eine große Rolle. Auch Schule und

Universität haben selbstverständlich Einfluß auf das kollektive Gedächtnis. Reine Formmomente der Texte lassen sich zwar in ihrer Eigenart beschreiben, aber in ihrer historisch variablen ästhetischen Funktionalität nicht ohne weiteres abschätzen.

Unter diesen Gesichtspunkten möchte ich zum Abschluß zusammenfassen. Im Blick auf die Formmomente sind bei beiden hier behandelten Autoren zuerst die sprachstilistischen Besonderheiten zu konstatieren, die aus ihrer Zweisprachigkeit stammen. Aber auch in der Darstellung zeigen beide eine analoge Besonderheit. Die von ihnen entworfenen Welten sind vergleichsweise abstrakt und allgemein. Ihre Texte handeln genau genommen im Nirgendwo. Dieser Zug läßt sich ganz natürlich in der existentiellen Situation beider Autoren begründen, z.B. in der jeweils von vornherein mitgedachten Notwendigkeit, die Texte zu übersetzen. Andererseits hat die Literatur der Jahrhundertwende einen geradezu programmatischen Hang zur "Idee", wonach "alles Vergängliche nur ein Gleichnis" für eine höhere Wahrheit sei. Die Epoche trägt in einigen Ländern - wie etwa Frankreich oder Rußland - den bezeichnenden Namen Symbolismus. Die Vorlieben der Zeit begünstigen also eine gewisse Situations-Abstraktheit, über die wiederum die zweisprachigen Autoren künstlerisch möglich werden. Die außerliterarischen Faktoren schließlich lassen sich wenigstens politisch gut erkennen. Der Zerfall der Donau-Monarchie und die Restituierung Polens notwendigerweise auf Kosten auch des deutschen Staatsgebietes mitsamt den daraus folgenden nationalistischen Aufwallungen in ganz Europa erzwangen eine eindeutige "nationale" Einordnung beider Autoren. Sie wurden der polnischen Nationalliteratur einverleibt, ohne daß man ihr Gesamtwerk wirklich als polnisch akzeptiert hätte. Erst jetzt wandelt sich die Situation wieder. Przybyszewski paßt gut in die Ideologie der europäischen Einigung und der Überwindung nationaler Grenzen auch in Polen. Nicht zufällig wird er wieder gedruckt und selbst in Polen positiv propagiert. Daß er in Deutschland vorerst stärker präsent ist, hat sicher auch wirtschaftliche Gründe. Tadeusz Rittner hat wohl noch ein bißchen zu warten, bis er als Europäer entdeckt wird. Er muß erst wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Vielleicht können wir dabei ja behilflich sein.

Ulrich Steltner

#### **DER AUTOR:**

Prof. Dr. Ulrich Steltner wurde 1942 in Königsberg i.Pr. geboren, er ist Inhaber des Lehrstuhls für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Forschungen zur russischen und polnischen Literatur des 19. Und 20. Jahrhunderts, zum Drama, zum Verhältnis von Sprache und Literatur und zur Literaturtheorie.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 60/61 1999,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>

## ANMERKUNGEN:

1. Zielinski, J.: Pepek powiesci. Z problemów powiesci autobiograficznej przełomu XIX i XX wieku. (poln.: Der Nabel des Romans. Zu Problemen des autobiographischen Romans an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert) Wrocław etc. 1983, S.80.
2. Przybyszewski, St.: Moi współczesni. Wsryd swoich. (poln.: Meine Zeitgenossen. Unter den eigenen). Warszawa 1930, S. 28. Vgl. die deutsche Übersetzung der ursprünglich insgesamt zwei Bände umfassenden Memoiren Przybyszewskis: "Ferne komm ich her...". Erinnerungen an Berlin und Krakau. Leipzig u. Weimar 1985, S.334.
3. Dass, Berlin 1897; Neuauflage Berlin 1979 u.ä.
4. Urbanowicz, M.: Thaddäus Rittner auf den deutschen und polnischen Bühnen. In: Lenau-Forum. Vierteljahresschrift für vergleichende Literaturforschung. Jg. 1969, S.74-84, hier S.81.
5. Zitiert nach Klim, G.: Stanisław Przybyszewski. Leben, Werk und Weltanschauung im Rahmen der deutschen Literatur der Jahrhundertwende. Biographie. Paderborn 1992, S.135.
6. Neumann, F. W.: Stanisław Przybyszewski und Richard Dehmel. In: Münchner Beiträge zur Slavenkunde. Festgabe für Paul Diels. München 1953, S.259-284, hier S. 281.
7. Przybyszewski, St.: Über 'He, he' und noch einiges. In: Die Gesellschaft 1896, S.1080-1081, hier S.1081.
8. Vgl. Anm. 2 (Ausgabe Leipzig und Weimar 1985), S.285.
9. Rittner, T.: Mein Leben. In: Das literarische Echo. Jg. 19 (1917), S. 400.
10. Taborski, R.: Tadeusz Rittner, czyli o niebezpieczeństwie pisarstwa dwujęzycznego (poln.: Tadeusz Rittner, oder über die Gefahr einer zweisprachigen Schriftstellerei). In: Ders., Wsryd wiedenskich poloników (poln.: Unter den Mitgliedern der Wiener polnischen Kolonie). Kraków 1983, S.139-145.